

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 6 (1939)

Artikel: Burgdorf im Bilde. 2. Fortsetzung
Autor: Lüdy-Tenger, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgdorf im Bilde

Dr. Fritz Lüdy-Tenger

2. Fortsetzung

Kirche und Pfarrhaus, kolorierte Zeichnung von G. S. Gruner, um 1733

Fig. 21

Die Rittersaalsammlung besitzt ein kleines Bildchen, im Format 24,5/16 cm, eine mit matten Wasserfarben bemalte Zeichnung, die sich ohne weiteres als Schülerarbeit erkennen läßt. Die Behandlung des Himmels zeigt bereits einige Kenntnis der Aquarelltechnik. Die gewissenhafte, teilweise unter Verwendung eines Lineals entstandene Zeichnung aber, und besonders auch die unbeholfene Darstellung des Baumschlages, nicht zuletzt auch der köstliche Versuch, den Vordergrund mit einer menschenartigen Figur zu beleben, verraten deutlich den Liebhaber-Maler. Daß das Bildchen von jemandem stammen muß, der mit dem Pfarrhaus enge Beziehungen hatte, erkennt man an der stark ins Auge fallenden Ueberbetonung dieses edlen Bauwerkes, und daß es nicht allzulange nach der Erbauung des neuen Pfarrhauses (1727) gezeichnet wurde, könnte man daraus schließen, daß dieser Bau noch nackt und kahl dargestellt wird, während alle übrigen Partien der köstlich anmutenden Zeichnung ein organisches Zusammengehören von Bauwerken und Bäumen betonen.

So ist es denn nur noch eine Bestätigung dieser Beobachtungen, wenn man am linken Bildrand unten die gut leserliche Signatur »G. S. Gruner fecit« entdeckt.

Ueber den, offensichtlich noch jugendlichen Schöpfer des aufschlußreichen Bildchens finden sich in Dr. Girardins schöner Arbeit »Geistiges Leben« (Heimatbuch Burgdorf, I, 399) folgende Angaben:

»Von den sechs Söhnen Dekan Gruners, von denen sich mehrere ausgezeichnet haben, verdient G o t t l i e b S i e g -

mund Gruner, 1717—1778, hier eine besondere Erwähnung. Er wurde in Trachselwald geboren und war achtjährig, als sein Vater die Pfarrstelle in Burgdorf antrat. Zum Notar und Fürsprech ausgebildet, kam er zunächst als Hofmeister und Archivar in hessisch-homburgischen Dienst, kehrte dann aber 1764 in die Heimat zurück und starb als Landschreiber von Landshut und Fraubrunnen in Utzenstorf. Gruner war in der Hauptsache Geograph und Naturforscher.«

G. S. Gruners Name wurde namentlich bekannt durch sein Werk »Eisgebirge des Schweizerlandes«, das 1760 mit 4 Bildern von S. H. Grimm geschmückt erschien (vergl. Ochsenbein, Sammlung bern. Biogr. V, 607).

Als Gruner, zweifellos noch Jüngling, unser anspruchloses Bildchen künstelte, da hat er sich wohl kaum träumen lassen, daß sein Werklein, gerade seiner naiv-realistischen Exaktheit wegen, späteren Generationen von Wert sein könnte.

Es ist interessant, feststellen zu können, daß das Kirchendach zu Gruners Zeit offenbar so war, wie es heute wieder ist, daß also das unterbrochene Dach, das zur Zeit des unseligen Brandes von 1865 die Chorpfeiler elegant und schützend überdeckte, noch nicht vorhanden war. Auch das Schutzdach über dem Kircheneingang verdient Beachtung. Sehr klar tritt nun einmal der, von jedem Künstler wieder etwas anders gesehene Barfüßerturm in Erscheinung, auch das so charakteristische Knie in der Ringmauer (in der Gegend des heutigen Hauses Hirsbrunner) ist gut dargestellt, während das dahinter stehende Haus jedenfalls das Barfüßerkloster sein soll. Oben am Kirchbühl steht, fast wie heute noch, das Zunftthaus zu »Schmieden und Zimmerleuten«, und selbst die muntere Spitze des unglücklicherweise nach dem Brand von 1865 weggerissenen Daches auf der Kirchentreppe hat der exakte Zeichner nicht vergessen. Rechts neben dem Pfarrhaus erkennt man die Gebäulichkeiten der Besetzung des Dr. Kupferschmid, übereinstimmend mit der Darstellung beispielsweise von J. Grimm (vide Fig. 23). Dem hintern Kreuzgraben entlang scheint eine Ladenwand gestanden zu haben, an deren unterem Ende das nette Gartenhäuschen sichtbar ist, welches wir schon auf dem Gemälde von J. Grimm

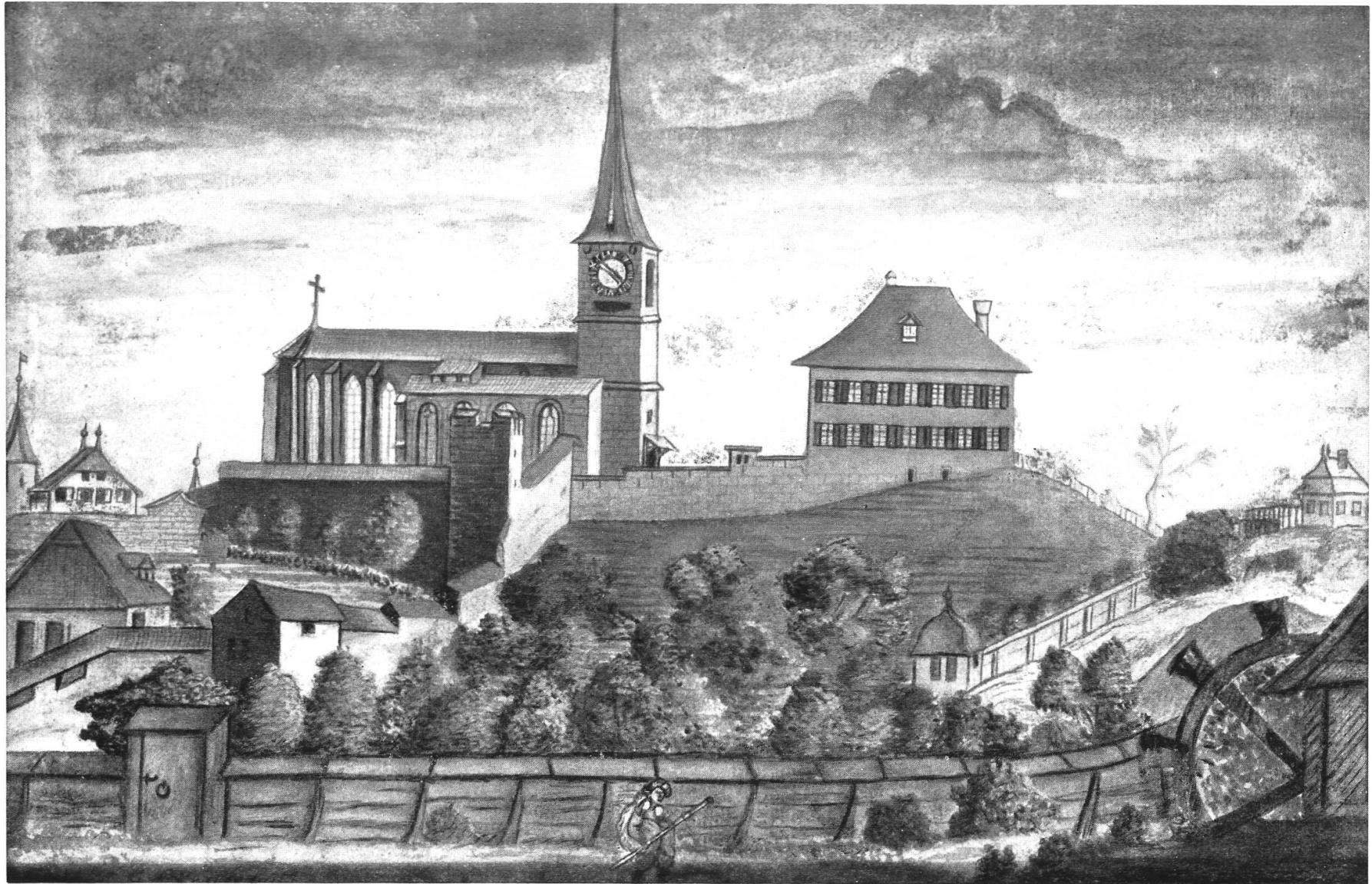


Fig. 21 Kolorierte Zeichnung von G. S. Gruner, um 1733

(Fig. 19) angetroffen haben. Rechts im Vordergrund steht eine, mit einem charakteristischen Wasserrad versehene Hütte. Es handelt sich dabei um eine, am rechten Mühlebachrand eingerichtete »lauwrinden Stampfj«, wie ein, im Burgerarchiv befindlicher, handgezeichneter, aber undatierter »Plang der Ober und nderen Alment« zu berichten weiß. Es dürfte dieses Wasserwerk wohl ein Vorläufer der späteren unteren Mühle Schenk gewesen sein, in welcher heute die Carrosserie Blaser sich eingerichtet hat. Der Garten links im Vordergrund ist auf dem erwähnten Plan ebenfalls klar eingezeichnet und entspricht ungefähr dem Garten, den heute Frau Wwe. Schenk-Schär besitzt.

Gruners Bildchen ist wahrlich kein Kunstwerk, und dennoch möchten wir es, gerade seiner vielen Einzelheiten wegen, im Rahmen unserer Betrachtungen nicht missen.

Burgdorf, zwei Aquarelle von Joh. Grimm (?), um 1749

Fig. 22 und 23

Die Burgergemeinde Burgdorf besitzt zwei entzückende Aquarelle, welche der verständnisvollen Obhut ihrer Besitzerin alle Ehre machen, da sie noch heute in unverminderter Frische das so geschmackvoll renovierte Burgerratszimmer schmücken. Das eine Bild, Fig. 23, ist signiert »g (oder q?) J. Grimm ad nat. fecit«, während das andere Aquarell keine Unterschrift aufweist und nur auf dem Randpapier, von anderer Hand beige-fügt, mit Bleistift geschrieben, den Vermerk »Grimm« trägt. Im Artikel, den *Ochsenbein* für das Schweiz. Künstlerlexikon über Joh. Grimm verfaßte¹⁾, werden diese zwei Aquarelle ohne weiteres diesem verehrungswürdigen Burgdorfer Künstler zugeschrieben, und diese Autorschaft wurde bisher kaum angezweifelt. In der einschlägigen Literatur werden die Aquarelle unter dem Titel »Burgdorf von Osten« und »Burgdorf von Westen« bezeichnet, wobei Fig. 23 die Ansicht der Stadt von der Höhe des Schönenbühli aus, Fig. 22 aber diejenige vom

¹⁾ Vergl. auch: *Ochsenbeins* Artikel über Johann Grimm in der Sammlung bern. Biogr. V, 595—597.

Bauerngehöft Gyrisberg aus wiedergibt und daher wohl besser »von Norden« getauft würde. Je länger wir uns aber mit diesen Aquarellen befassen, um so fraglicher will es uns erscheinen, ob sie wirklich von Joh. Grimm stammen können. Denn, um gleich diese Fragen vorwegzunehmen, Joh. Grimm müßte diese Bilder knapp vor seinem Tode geschaffen haben, so knapp, daß es fast nicht zu glauben ist, daß ein 74jähriger Mann noch so lebendig malen konnte. Auf Fig. 22, dem nicht signierten Blatt, ist das Kornhaus auf dem Schloß, das 1749 abgetragen wurde, verschwunden und die Ostecke des Schlosses erscheint, nicht sehr klar, in der heute noch bestehenden Form. Mit aller wünschbaren Deutlichkeit aber kann man das Stadthaus erkennen, dessen Grundsteinlegung am 21. April 1746, dessen Einweihung am 2. Oktober 1750 stattfand. Joh. Grimm ist aber am 3. Oktober 1747 gestorben, wie wir uns an Hand des Totenrodels im Staatsarchiv zu Bern überzeugen konnten, wo unter diesem Datum die Notiz steht: »Herr Johannes Grim Kunstmahler von Burgdorff«. Wohl wäre es denkbar, daß der Künstler diese beiden, gerade im Umbau begriffenen Objekte an Hand der Baupläne ergänzt habe, doch sprechen nun auch noch stilistische Vergleiche gegen eine Autorschaft Joh. Grimms. Ein Vergleichen des großen Oelgemäldes, Fig. 19, mit dem Aquarell, Fig. 22, drängt sich auf, dabei muß natürlich Bedacht genommen werden auf die, durch die verschiedene Technik bedingten Unterschiede. Beiden Bildern gemeinsam ist der große Himmel, sodaß die Horizontlinie ungefähr die Bildmitte ergibt. Sehr ähnlich auf beiden Werken ist auch die Formulierung der bewaldeten, sich klar überschneidenden Hügelzüge, doch ist die Komposition der Linienführung bei Fig. 19 bedeutend großzügiger gesehen, als auf dem Aquarell. Vergleicht man aber die Schloßeingangstürme, so wird man finden, daß Fig. 19 diesen Turm durchaus so zeigt, wie er heute noch steht, und es ist nicht recht einzusehen, wieso der Künstler 30 Jahre später eine an Kraus erinnernde Fassung vorgezogen hätte. Auch die Kirche ist auf Fig. 19 bedeutend realistischer formuliert, als auf dem Aquarell, überhaupt will es uns scheinen, daß Joh. Grimm sehr auf korrekte Zeichnung hielt, das zeigen uns Fig. 19, sowie seine Portraitbilder und sogar seine, mit Ansichten von Bern geschmückte Wappentafel, während die beiden Aquarelle, namentlich Fig. 23, ihren Hauptreiz im Stimmungs-



Fig. 22 Aquarell von Joh. Grimm (?), um 1749



Fig. 23 Aquarell signiert »G. (?) J. Grimm ad nat. fecit«, um 1749

gehalt bieten. Da es kaum anzunehmen ist, daß ein bisher noch unbekannter Künstler Grimm solch entzückende Aquarelle geschaffen hat, so bleibt nur noch die Möglichkeit offen, daß der, ja auch als Miniaturmaler geschätzte Joh. Grimm in hohem Alter diese Bilder angefangen hat, daß sie aber von fremder Hand, vielleicht von einem seiner Schüler, vollendet wurden. Auf jeden Fall darf man die Frage der Autorschaft unserer zwei wunderhübschen Aquarelle noch nicht als abgeschlossen betrachten.²⁾

Beide Bilder, im Format 45,5/36 cm, zeichnen sich aus durch eine überaus duftige Technik. Das Stadtbild tritt stark zurück vor dem sehr belebten Vordergrund. Die kulissenartig verwendeten Bäume verstärken die Tiefenwirkung bedeutend und lassen unwillkürlich wieder an die Manier von Merian denken, besonders deshalb auch, weil Fig. 22, die wir zuerst behandeln möchten, von genau derselben Stelle aus aufgenommen ist, von welcher aus schon Zehnder seine Zeichnung für Merian geschaffen hat. Zahlreiche Veränderungen, sowohl im Stadtbild, als auch in der geistigen Erfassung desselben, haben sich zwar in den zwischenhinein verfloßenen hundert Jahren vollzogen.

Während bei Merian, begreiflicherweise, das Prinzip des durch Türme und Zinnen wohlbefestigten, sicheren Platzes einer wehrhaften Bevölkerung stark hervorgehoben ist, während auf dem Oelbild Joh. Grimms, Fig. 19, die Größe der Landschaft gepaart erscheint mit spätbarocker Betonung würdiger Herrlichkeit bernischer Kraft, so scheint nun auf dem Aquarell lichter, sinnenfroher Geist idyllenliebender Eleganz und Lebenskunst erwacht. Brustpanzer und Allongeperücke sind gewichen vor spielerischem Degen, herrschaftlichem Jagdgewehr und bebändigtem Zöpfchen. Wohl steht die Stadt immer noch umgürtet von Türmen und Mauern da, doch scheint sie nicht mehr ernstlich an Krieg zu denken. Freundlich liegt sie da im Dufte eines sonnenfreudigen Sommertages. Gemächlich geht das Landvolk seiner Arbeit nach, ohne Hast steuert ein mit Tieren

²⁾ Dr. F. Fankhauser in Winterthur teilt uns in freundlicher Weise mit, daß offenbar auch schon Dr. Max Fankhauser Zweifel an der Autorschaft Joh. Grimms hegte, da er in seinem Exemplar des Schweiz. Künstlerlexikons die Bemerkung zugefügt habe: »... wohl eher von S. H. Grimm.«

und Waren beladenes Floß emmeabwärts, vorbei an einer recht lebensvollen Gruppe von Badenden, und wenn nicht ein Raubvogel nach Beute äugte, so könnte man fürwahr glauben, es sei das, von so Vielen ersehnte goldene Zeitalter angebrochen.

Gerade die kleinen, gar liebevoll zurechtgepinselten Einzelheiten lassen einen Miniaturmaler von Format erkennen. Reizvoll ist es auch, den topographischen Besonderheiten nachzugehen.

Wie schon erwähnt, ist das Kornhaus auf dem Schloß verschwunden und die Ostecke zeigt sich in der noch heute vorhandenen Form. Das Gartenhäuschen auf dem alten Markt ist ebenfalls umgebaut zu seiner noch heute erfreuenden Anmut. Da wir erst letzthin auf einem Bodenplättchen im Keller dieses Häuschens die Jahrzahl 1754 entdeckten, bestärkt es unsere Zweifel, daß das Häuschen, und damit auch das Aquarell schon 1747, dem Todesjahre Joh. Grimms, bestanden haben können.

Ganz charakteristisch und der jetzt noch vorhandenen Linie entsprechend zeigen sich »Krone«, »Dießbacherhaus« (erbaut 1744), sowie die ganze Ostfront der Oberstadt. Da das bereits erwähnte Stadthaus schon fertig dasteht, ist natürlich das »untere Tor« auf dem Bilde nicht mehr zu finden. Dagegen erfreut das edle, neue Pfarrhaus das Auge durch seine wohl-ausgeglichene Architektur und Massenverteilung.

Die Unterstadt stimmt weitgehend überein mit der Darstellung, die schon das Oelgemälde, Fig. 19, gibt. Eindeutig läßt sich das Barfüßerkloster, links unterhalb des Kirchenchores erkennen. Hier bestätigt es sich nun, daß schon auf dem Oelbild, Fig. 19, dieses Kloster abgebildet sein soll. Wynigentor und Röristor stimmen auf Oelbild und auf Aquarell ziemlich gut überein und auch die dazwischen liegenden Partien bestätigen sich auf beiden Bildern gegenseitig, unterscheiden sich aber wesentlich von der Darstellung, die Merian uns überliefert hat. Es ist jedoch denkbar, daß nach dem Unterstadtbrand von 1715 auch in den Ringmauerverhältnissen einschneidende Veränderungen vorgenommen wurden.

Das liebliche Aquarell darf sicher auch topographisch als recht glaubwürdig gelten.

Die »Ansicht von Westen«, vom Schönenbühli aus gesehen, gibt nun zum ersten Male Kunde davon, wie unsere Stadt Mitte des 18. Jahrhunderts auf dieser, später gar häufig wiedergegebenen Seite, ausgesehen haben mag (Fig. 23). Auch dieses Bild zeichnet sich durch figürlich stark belebten Vordergrund aus, wobei sich nicht nur interessante Kostümstudien, sondern auch tiefe Einblicke in die gesellschaftliche Struktur dieser Zeit ergeben: Die Figur des struppigen, ehrfurchtsvollen Hüterbuben ist recht ausdrucksvoll und sagt mehr, als viele Worte. Das in zartem Duft stark zurücktretende Stadtbild vermittelt wiederum viele Einblicke. Der breite Hauptturm auf dem Schloß ist zweifellos zu klein geraten und auch der Schloßeingangsturm, mit seiner an die Kraus'sche Darstellung erinnernden Form ist nicht glaubwürdig; denn die objektive Zeichnung von 1699 (Fig. 12) zeigt, daß dieser Turm schon damals die heutige gedrängte, trutzige Linie besaß. Sehr hübsch lassen sich die Ringmauerverhältnisse verfolgen, wobei namentlich Rütchelentor und Schmiedentor Beachtung verdienen. Beim Schmiedentor ist deutlich der erst 1795 entfernte »äußere Zwinger« zu sehen, wertvoll ist auch die klare Zeichnung des von einem behaglichen Baum beschatteten Grabens, von welchem Ochsenbein sagt:

»... Durch ein Pförtchen auf der Südseite des Zwingers gelangte man auf den Graben, der damals etwa ein Viertel des jetzigen Platzes einnahm. Wegen Einsturz der bau-fälligen Stützmauern des Grabens 1792 und 1794, wurde 1795 das äußere Tor entfernt und der Graben durch An-kauf der anstoßenden Gärten vergrößert und die jetzige Grabenpromenade geschaffen.«

Sehr gut erkennt man auch die Stadtschreiberei mit ihrem charakteristischen Treppentürmchen. Der Turm neben dem Pfarrhaus verdient deshalb Beachtung, weil er, zwar stark abgetragen, uns heute noch Kunde gibt von der großzügigen Bauweise unserer Ahnen. Direkt vor dem Pfarrhaus, am Kreuzgraben, erkennt man entzückende Gartenhäuschen. Es handelt sich um den schon mehrfach erwähnten Garten des Arztes Dr. Kupferschmid.

Längs der Bernstraße und senkrecht dazu steht eine große Zahl strohgedeckter Scheunen, sodaß der heute nicht mehr gerade

zutreffende Ausdruck »Scheunenstraße« verständlich wird. Am Fuße des Schloßberges erkennt man das große Zimmerleuten-Werkhaus ³⁾, links daneben das niedere Wöschhüsli und anschließend daran das uralte, so sehr charaktervolle Haus, welches einst am untern Ende der Rütschelengasse stand, im Laufe der Zeiten jedoch von zwei Backsteinnachbarn gar arg bedrängt wurde und schließlich, ohne ersichtlichen Grund, unter Zurücklassung einer sehr häßlichen, gähnenden Lücke vor einigen Jahren von dieser so wenig pietätvollen Welt verschwand.

Burgdorf, zwei Oelgemälde von D. Düringer, 1749

Fig. 24 und 25

Außer den soeben besprochenen Aquarellen finden sich im Burgerratszimmer zwei mächtige Oelgemälde von Daniel Düringer, welche in hohem Maße diesem, mit vorbildlichem Geschmack eingerichteten Sitzungslokal den ernststen, fast ehrfurchtgebietenden Charakter verleihen. Den tiefen Eindruck, welchen diese großen Bilder (im Format 111/165 cm) auf den Empfänglichen ausüben, kann man mit keiner, noch so wohl gelungenen einfarbigen und verkleinerten Reproduktion auch nur annähernd hervorrufen, und es lohnt sich schon der Mühe, sich diese schönen Malereien selber anzusehen. Sie dürften füglich auch als Sehenswürdigkeiten in einer späteren Auflage der so wertvollen Publikation »Burgdorf« (Führer durch Burg-

³⁾ Die Lage dieser Häusergruppe läßt sich an Hand des Bildermaterials der Rittersaalsammlung genau feststellen. Die Photographien XI 192, 192a, 176 und 177, aufgenommen, als die heutige Schmiede Hirschi profiliert wurde, zeigen, daß an Stelle dieser Schmiede ein sehr niedriges Häuschen mit schrägem, großem Dach stand. Dr. M. Fankhauser schrieb zu den Bildern: »Das nunmehr abgebrochene Waschhaus (dann Schmiede).« Das Wöschhüsli grenzte stadtwärts an das, leider nun auch abgerissene, so charakteristische Wohnhaus und auf der untern Seite stand dicht daneben das Werkhaus der Zimmerleute, von dem ein Stück Mauer noch auf den Photographien zu sehen ist. Dieses Werkhaus ist sehr gut wiedergegeben auf den Fig. 18, 20, 23, 25, 31 und 33, es stand demnach dort, wo heute sich das Elektrogeschäft Hirschi befindet.

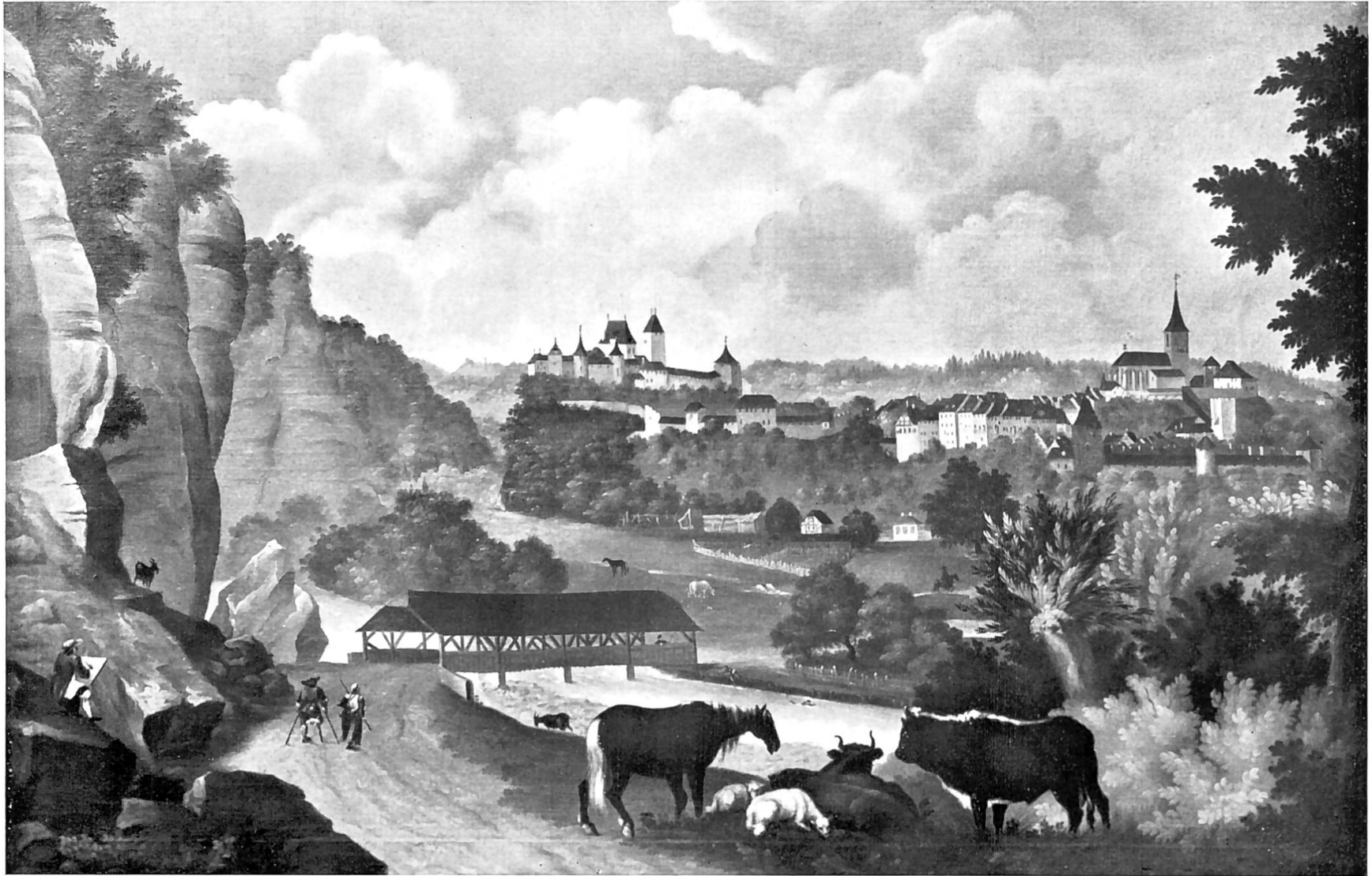


Fig. 24 Oelgemälde von Daniel Düringer, 1749

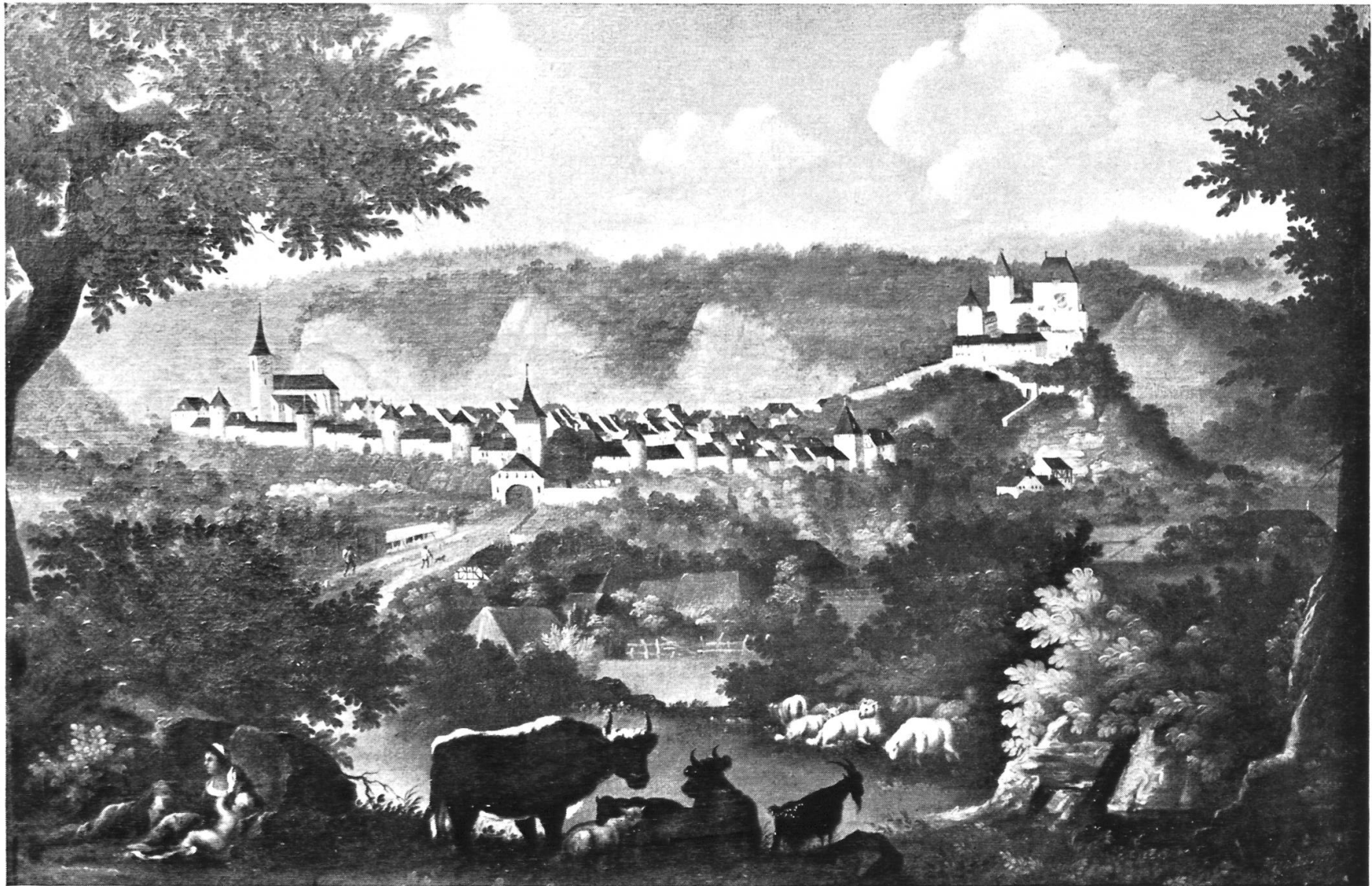


Fig. 25 Oelgemälde von Daniel Düringer, 1749

dorf) erwähnt werden, denn sonderbarerweise werden diese Bilder auch im Schweiz. Künstlerlexikon mit keinem Worte angeführt, obgleich Dr. Fankhauser in seinen Mitteilungen an den Verfasser Hahn sicher auf sie hingewiesen hatte. Die beiden Bilder sind zwar nicht signiert; nachdem wir aber in Steckborn die verschiedenen in dortigem Privatbesitz befindlichen Tierbilder Düringers eingehend besichtigt haben, sind wir überzeugt, daß an dieser Autorschaft nicht gezweifelt werden kann, umsoweniger, da wir ja in der Rittersaalsammlung zwei deutlich »Düringer pinx.« gezeichnete Herren-Portraits besitzen, sodaß dieses Malers Beziehungen zu Burgdorf feststehen dürften.

Daniel Düringer wurde 1720 in Steckborn geboren und zog 1740 als Töpfergeselle nach Zürich, wo er sich im Zeichnen besser ausbilden lassen wollte. Bald aber fühlte er sich zur Malerei hingezogen, wozu er in Zürich und später auch in Bern nicht nur Ermunterung, sondern auch Unterstützung fand. Der Aufenthalt in Bern wird dokumentiert durch eine von Prof. Türler erwähnte Notiz, wonach am 5. Januar 1747 die Burgerkammer von Bern Düringer den »Stadtsitz als einem Tischgänger« erlaubte. So dürfte auch die Datierung der Burgdorfer Bilder mit 1749 gut stimmen. In seinen gereifteren Jahren lebte Düringer wieder in seiner Geburtsstadt, offenbar als sehr angesehener Mann, denn er war Bürgermeister und starb als »fürstl. reichenauischer Stadtmann« im Jahre 1786 in Steckborn.

Düringer war Portrait- und Tiermaler, aber auch Radierer. Seinem ursprünglichen Beruf entfremdete er sich nie ganz, denn er soll zahlreiche Entwürfe und Skizzen für das damals in Steckborn in hoher Blüte stehende Ofenhafnerhandwerk geliefert haben. Es ist auch kein Zufall, daß beide Burgdorf-Bilder einen mit Tiergruppen reich belebten Vordergrund aufweisen; denn die »reiche Staffage« wird bei vielen andern Düringer'schen Bildern besonders erwähnt und scheint für dieses Künstlers Malart geradezu typisch zu sein. Von besonderem Reiz sind auf beiden Burgdorf-Gemälden die leuchtend rot hervortretenden Dächer, die sich aus dem sattgrünen Grundton der großen Flächen gar eigenartig und lebendig abheben, und die natürlich bei einfarbiger Wiedergabe nicht zur Geltung kommen können.

Im allgemeinen decken sich die dargestellten Einzelheiten der Stadt recht gut mit denjenigen auf den Aquarellen Fig. 22 und Fig. 23. Unsere Stadt wird von Grimm und Düringer von den zwei gleichen Seiten, wenn auch von verschiedenen Standorten her gesehen abgebildet, sodaß es recht anregend ist, die Bilder miteinander zu vergleichen. Düringers Ansicht von Norden (Fig. 24) ist in der Gegend des Schattenweges zum Sommerhaus entstanden und gibt den Gesamteindruck und die Eigenart von Stadt und Umgebung trefflich wieder, obgleich einiges verzeichnet ist. Die kulissenartigen Flühe am linken Bildrand, und vor allem der mächtige, abgestürzte Felsblock bei der Wynigenbrücke lassen unwillkürlich an die Manier einiger moderner Maler denken, und gar köstlich fügen sich die belebenden Figuren, der eifrige Maler, der stelzbeinige Krückenmann und auch die Tiergruppe in die Komposition ein. Gar hübsch kommt die, offenbar damals recht schöne, äußere Wynigenbrücke zur Wirkung und bestätigt deren Darstellung, wie wir sie noch auf einem Stich von Nöthiger antreffen werden. Die innere Wynigenbrücke besteht immer noch aus einem kleinen, steinernen Bogen, wie schon Grimm's Oelbild ihn überliefert hat, und wie er auch auf alten Stadtplänen im Burgerarchiv zu sehen ist. Auf unserm Bild wird diese Brücke gerade von einem Reiter überschritten. Auch das alte Schützenhaus, welches ja erst 1782 entfernt wurde, ist noch gut sichtbar, obgleich es reichlich klein gezeichnet wurde. Neu dagegen tritt rechts daneben ein gartenhausartiges Gebilde, wohl ein Schützenstand, auf. Die Stadt selber ist recht hübsch abgebildet. Auf dem Schloß stehen noch die drei unveränderten Türme der Nordfront, und auch das alte Kornhaus in der Ostecke des Schlosses ist noch nicht verschwunden, im Gegensatz zu der Darstellung auf Aquarell, Fig. 22. Sehr klar gezeichnet ist der alte Markt, mit dem schräggezinnten Sagitor, den zwei bekannten älteren Wohnhäusern und dem hübschen Gartenhäuschen. Auch die Partie bei der Krone mit anschließender Hohengasse ist recht einleuchtend formuliert. Es sei hervorgehoben, daß Düringers Gemälde das einzige Bild ist, auf welchem das Haldentöri gut sichtbar ist. Sehr glaubwürdig ist auch die Gegend bei der Kirche mit Pfarrhaus und anlehnendem, nach innen offenem Turm geraten, während der Barfüßerturm sich doch wohl etwas allzu aufdringlich bemerkbar macht.

Das Wynigentor dagegen ist so dunkel gehalten, daß man es zuerst fast suchen muß.

Düringers Bild von Südwesten (Fig. 25) macht als Komposition einen noch geschlosseneren Eindruck, als das soeben betrachtete Gegenstück. Wohl schmücken wieder Baumgruppen, Hirten- und Tiergruppen den Vordergrund, doch fügt sich das Stadtbild organischer und perspektivisch glaubhafter in den idyllenhaften Rahmen. Hier ist es nun die von Wanderern belebte Bernstraße, die in das Bild hineinführt, geradewegs auf das Schmiedentor zu. Schmiedentor und Graben sind baulich noch genau gleich dargestellt, wie auf Fig. 23, und doch unterscheidet sich die Wiedergabe des Schmiedentors auf beiden Bildern beträchtlich, namentlich deshalb, weil Düringer den äußern Zwinger stark hervorhebt, das Aquarell ihn aber fast nebensächlich behandelt — ein gutes Beispiel dafür, wie stark auch die Darstellung von ein und derselben Architektur vom subjektiv arbeitenden Künstler abhängt. Der Graben mit dem darauf gepflanzten Baum ist ebenfalls von beiden Künstlern sehr verschieden empfunden worden. Auch die übrigen Einzelheiten der Stadt stimmen weitgehend überein, doch fällt auf dem Aquarell die Neigung auf, alle Türme schlank und überhöht zu zeichnen, wodurch zweifellos das Stadtbild eine elegante und zugleich kecke Note erhält, während Düringer, der Wirklichkeit wohl näher kommend, die Türme behäbig, breit und massiv wiedergibt. Das Schloß besonders zeigt sich bei Düringer sehr glaubwürdig und läßt deutlich das Brunnenhäuslein und den Armsünderweg erkennen. Zum ersten Male finden wir auf diesem Bilde auch das prächtig ausladende Dach der damals noch auf weiter Flur alleinstehenden Schloßscheune abgebildet, während im Mittelgrund wiederum die strohgedeckten Scheunen sichtbar sind. Düringers Ansicht von Südwesten zeigt uns Burgdorf, gesehen aus der Gegend beim Schönenbühli, in einer wundervollen Geschlossenheit und Ausgeglichenheit, und man kann nur mit Wehmut daran denken, daß unsere Stadt einmal so schön gewesen ist.

Burgdorf auf 2 Kupferstichen von J. L. Nöthiger, um 1750

Fig. 26 und 27

Auf zwei Burgdorf-Stiche, welche wir bisher noch nie gesehen hatten, stießen wir in der trefflich geordneten, sehr übersichtlichen graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. Beide Blätter tragen deutlich den Vermerk »J. L. Nöthiger excudit Bernæ« und charakterisieren sich demnach als Werke aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, auf welche Zeit ohne weiteres auch die typischen Rokoko-Ornamente des einen Bildes hinweisen, während das zweite Blatt überdies gut leserlich mit »1743« datiert ist.

J. L. Nöthiger, so wird der Name heute geschrieben, war Kupferstecher in Bern. Geboren wurde er 1719 als Sohn des »Commissarius Niklaus N.«. In den 40er Jahren gab der, in der heutigen Literatur recht abschätzig behandelte »Veduten- und Bildnisstecher« eine Sammlung von Ansichten bernischer Schlösser heraus, zu welcher Serie sehr wahrscheinlich auch das Bild unseres Schlosses (Fig. 27) gehört. Am 6. Juni 1741 soll der Rat von Bern für diese Bilderfolge ein »Privilegium exclusivum« erteilt haben. Ein ähnliches Privileg wurde dem Künstler 1753 erteilt für den Druck einer Ansicht der Stadt Bern, die als Kopfleiste für einen Lehrbrief gestochen worden war. Um eine analoge Kopfleiste scheint es sich auch beim andern Burgdorf-Bild (Fig. 26) zu handeln. Der Rat von Bern schenkte Nöthiger später »aus Erbarmen« eine jährlich zu bezahlende Summe für »Kalenderarbeit«, und 1761 wurde er, bis zu seinem 1782 erfolgten Tode angestellt — als Zöllner beim Golatenmattgaßtor der Stadt Bern, wie T ü r l e r im Schweiz. Künstlerlexikon berichtet. Die Laufbahn des Künstlers nahm offensichtlich einen etwas betrüblichen Verlauf, und sein Künstlertum scheint schon zu Lebzeiten als zweifelhaft gegolten zu haben.

Die Burgdorf-Ansicht, von Süden gesehen, Fig. 26, im Format 12/18 cm, mit der typischen Rokoko-Umrahmung, ist ihrem ganzen Wesen nach »angewandte Graphik« und zwar unzweifelhaft bestimmt zum Schmucke irgend eines Schriftstückes, vielleicht eines Lehr- oder Gesellenbriefes. Das Stadtbild ist sicher von Krausens berühmtem Stich (Fig. 9) kopiert, denn überall

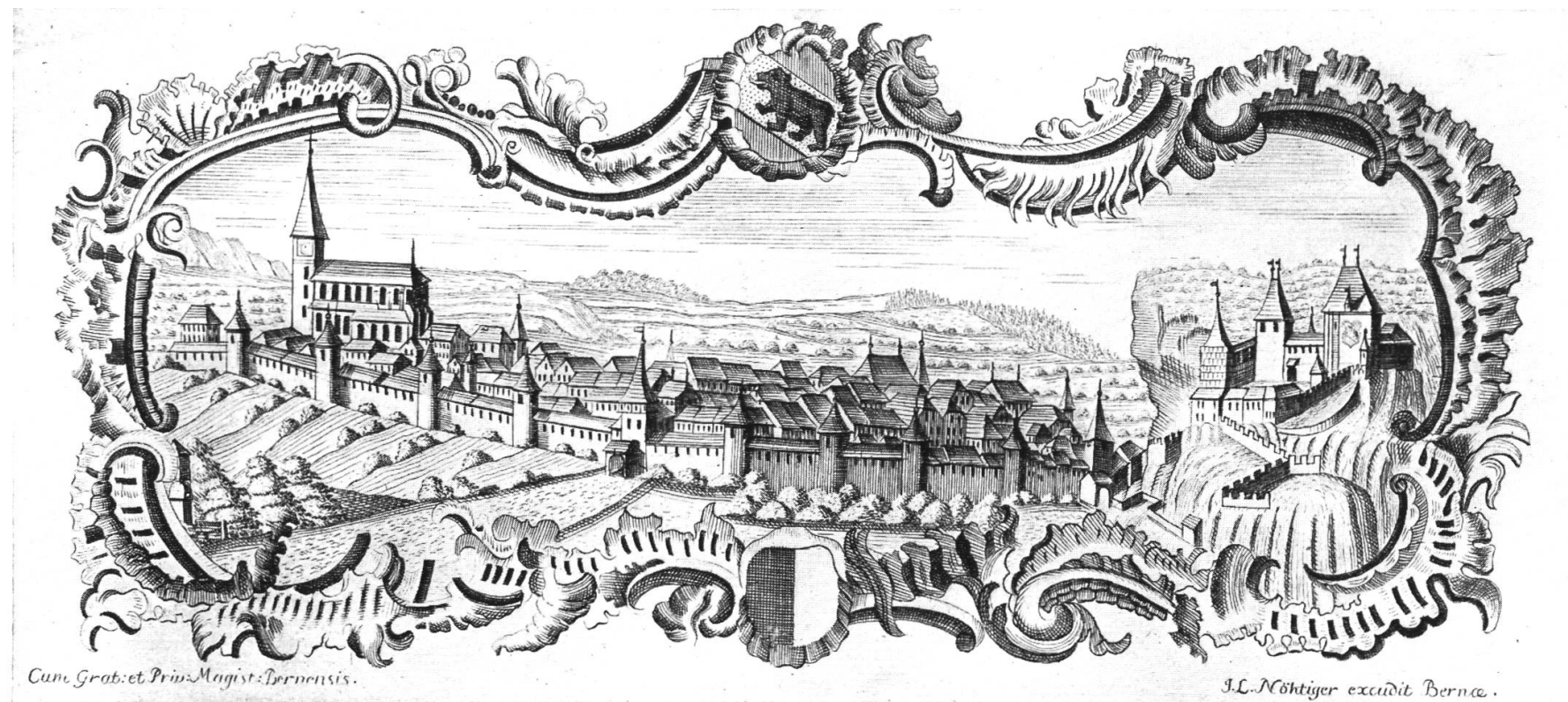
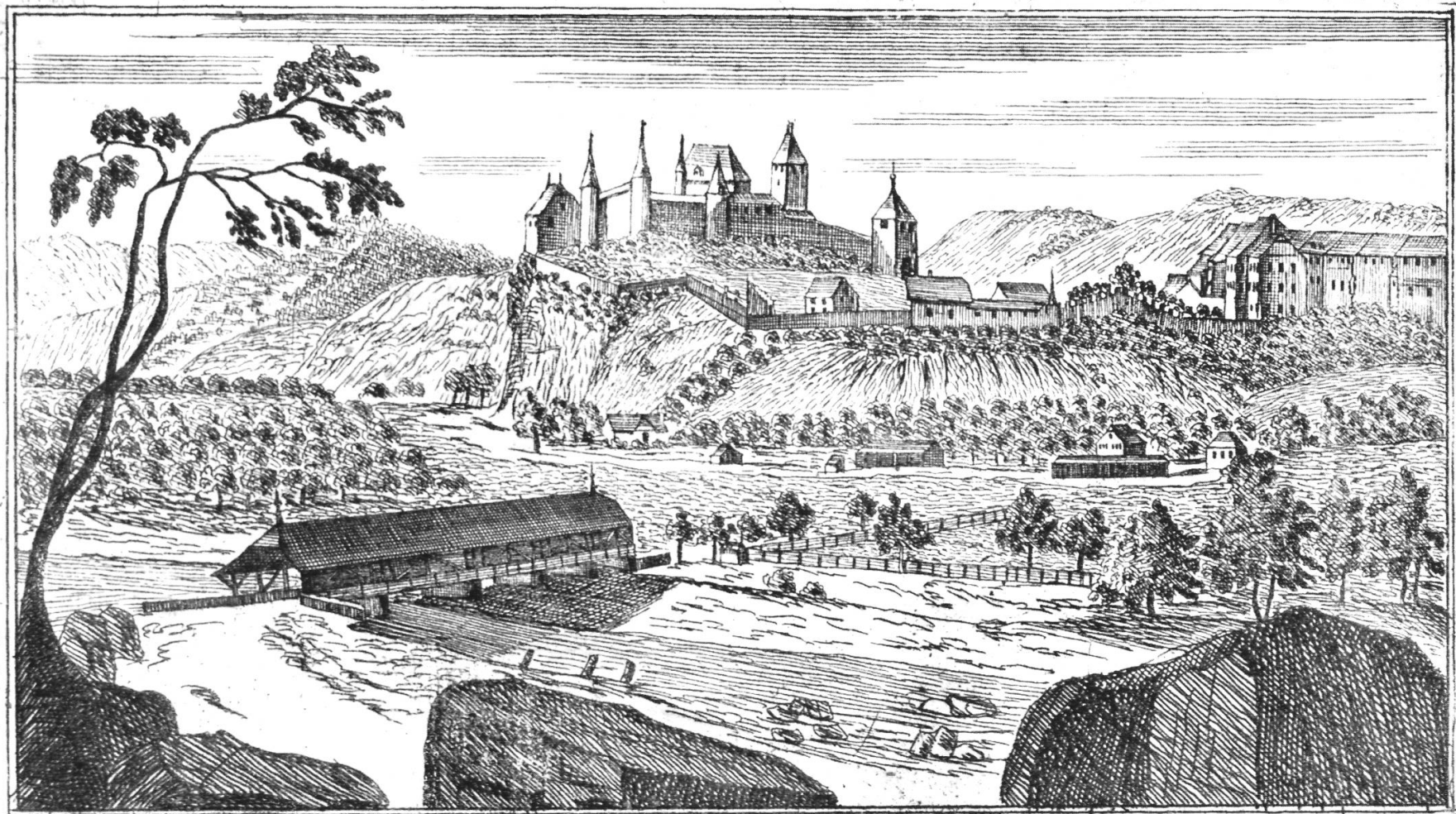


Fig. 26 Kupferstich von J. L. Nöthiger, um 1745



Prospect des Schloßes und ein Theil der Stadt Búrgdorff *Vue de Chateau de Bourgdorff*
Am Grat: & Priv: Magist: Bernens: *J. L. Nöthiger ex: Bern 1743*

Fig. 27 Kupferstich von J. L. Nöthiger, 1743

läßt sich dieser Zusammenhang feststellen, und alle bei Kraus erwähnten Eigentümlichkeiten findet man wieder bei Nöthiger. Jedoch reicht dessen Darstellung bei weitem nicht an die prachtvolle Weichheit und Plastik des berühmten Vorbildes. Als Verzierung irgend eines Schriftstückes aber entbehrt das Blatt nicht eines gewissen Reizes, indem die etwas kantige Stadtdarstellung in der zeitgemäßen Umrandung sich sehr dekorativ ausnimmt. Hervorzuheben ist, daß Nöthiger nicht ausschließlich kopiert hat, sondern daß er unsere Stadt doch gesehen zu haben scheint, da er das inzwischen errichtete, neue Pfarrhaus richtig einzeichnet. Interessant sind die Gartenhäuschen an der Bernstraße, zu äußerst am linken Bildrand, von welchen eines jedenfalls das »neüwe Sommerhäußlein« ist, das Samuel Fankhauser-Fisch 1731 als »Extra-Gratification« von Schultheiß, Rät und Burger erhielt (vergl. Dr. F. Fankhauser, 300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma, pag. 36).

Das andere Bild, Fig. 27, im Format 10,5/19 cm, der »Prospect des Schlosses und ein Theil der Statt Burgdorff« dagegen zeigt nun deutlich, daß die Fähigkeiten Nöthigers wirklich bei weitem nicht mit denjenigen Merians oder Krausens verglichen werden dürfen. Ganz abgesehen von perspektivischen Fehlern in der Zeichnung des Schlosses zeigt das Blatt eine recht bescheidene Kupferstichtechnik. Ein paar unbeholfene Felsen und ein magerer »Merianbaum« im Vordergrund lassen die dürftige Komposition noch kahler erscheinen. Und doch hat auch dieses Blatt für uns Wert, gibt es doch allerlei Einblicke in die damalige Landschaft. So sehen wir das bereits 200 Jahre alte Schützenhaus, erweitert durch Schützenstände. Merkwürdigerweise fehlt die steinerne Bogenbrücke über die kleine Emme. Recht anschaulich aber wird die äußere Wynigenbrücke dargestellt, und man muß leider sehen, daß diese Brücke wesentlich edlere Formen aufwies, als die jetzige, wenig originelle Holzbrücke. Am Fuße des Schloßberges ist nun auch einmal die »obere Säge« angedeutet. Die Partie am alten Markt ist im wesentlichen richtig, wenn auch reichlich naiv gezeichnet. Sonderbar, und nur auf diesem Kupferstich zu sehen, ist die angedeutete Turmspitze, welche sich hinter der Ringmauer am alten Markt erhebt. Sehr wahrscheinlich soll damit das

Rütschelentor gemeint sein; doch drängt sich immer wieder die interessante Frage auf, ob dies vielleicht das sagenhafte Tor sei, welches Schloß und alten Markt gegen die Stadt hin abschloß (vergl. Anmerkung pag. 12, des Burgdorfer Jahrbuches 1938). Viel zu hoch ist die doch so charakteristische Stadtecke bei der »Krone« geraten, sodaß der hübsche, stufenartige Abstieg der Hohengasse gar nicht zum Ausdruck kommen kann. Der Stich zeigt den Ausblick, den man vom Steinbruch in der ersten Fluh aus hat.

Die Werke Nöthigers scheinen nicht viel Anklang gefunden zu haben, sonst wären sie nicht nach nur 200 Jahren so überaus selten anzutreffen. Umso erfreulicher ist es, daß wir in diesem Zusammenhange die Burgdorf-Blätter dem nicht ganz verdienten, völligen Vergessen haben entreißen können.